Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Band: 56 (1911)

Heft: 3

Anhang: Zur Praxis der Volksschule : Beilage zu No. 3 der "Schweizerischen Lehrerzeitung", Januar 1911, No. 1

Autor: Messmer, O. / Burkhardt, C.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Praxis der Volksschule.

Beilage zu No. 3 der „Schweizerischen Lehrerzeitung“.

1911. Januar **№ 1.**

Cpl. K

Eine Schule, ein Lehrer.

Von Dr. *O. Messmer,* Rorschach.

In dem st. gallischen Grenzstädtchen W. fand ich eine Schule, und das Werk lobte den Meister.

Was ich sah und hörte, das hatte alles *einen* Mittelpunkt, *einen* Anfang und *ein* Ende. Es war stets dasselbe Grosse, das sich in dutzend und aber dutzend Farben brach, um schliesslich zu sich selbst zurückzukehren, aber gestärkt und geschwellt im Kreislauf seines natürlichen Wachstums.

Was war es denn? Stand im Anfang *das Wort?* Das Wort ist viel; es ist eine Macht, aber mehr für den reifen Menschen, als für das Kind. Hier war seine Vorherrschaft immer Tyrannei. Und wenn reife Menschen Kraft und Erlösung finden im Wort, dem Kinde bringt es ebenso leicht den geistigen Tod. Auch dies Werk lobt den Meister, den *Feind* der freien Entwicklung, doch nicht ihren Freund. In der Schule in W. stand im Anfang nicht das Wort.

Was war es denn? Stand im Anfang *die Sache?* Die Anschauung sei das Fundament der Erkenntnis, hat einer gesagt, dessen Name auf aller Lippen schwebt, wo immer diese Worte erklingen. Er hatte recht. Aber die Erkenntnis ist nicht alles, wonach des Menschen Seele lechzt. Das Streben danach ist *eine* Seite des Menschen, nicht das Ganze. Dieses ist grösser und mächtiger. In der Schule in W. stand im Anfang nicht die Sache.

Was war es denn? Ich sah im Anfang, im Mittelpunkt und am Ende — *das Leben!* Nicht das Leben des Lehrers, das Leben der Kinder. Das ist viel und wenig. Viel für den, der es zu entzünden und zu leiten versteht, wenig für den, dem Wort und Sache alles gelten. Das Leben der Kinder aber ist eigenartig. Es zeigt, wenn es echt und ursprünglich ist, keine Beimischung von dem, was Erwachsene ziert. Zudringlichkeit mit Worten und Sachen verdirbt den Grundton reiner Kindlichkeit. Von innen heraus kommt das Leben; aber es darf nichts herausgekünstelt werden.

Ich wurde an die Schule von Elisabeth Duncan erinnert. Wer die unbeschreibliche Anmut ihrer tanzenden Kinder gesehen hat, der wird das nie vergessen. Es war konzentrierte Kindlichkeit — denn alle Kunst spricht das Leben in konzentrierter Form aus — aber in keinem Punkte war das Unkindliche, das Überkindliche. Weiss das Miss Duncan oder ist es ein Ergebnis des Zufalls? In dutzend und hundert Fällen wären ihre Kinder ein Raub überkindlicher Kultur geworden, wenn nicht der feine, unglaublich zarte Sinn der Leiterin über der Quelle und dem treuen Ausdruck kindlichen Lebens fast ängstlich gewacht hätte. Ein mühevoller Weg liegt hinter ihr. „Ich habe früher andere Ideen gehabt, die ich wieder aufgab“, sagte sie. Und schon ihre Schwester habe betont, es komme alles auf die *Einfachheit* an. Merkwürdig! Ist das Einfache denn so wertvoll? Müsste das Ergebnis jahrelangen Suchens und Ringens nicht ein Denkmal für jeden Schritt, jeden tastenden Versuch bewahren? Müsste es nicht, gleichsam die Summe aller Bemühungen andeutend, bis zur Verwirrung zusammengesetzt sein? So denkt man zunächst. Es ist die Logik des ersten Augenblicks. Man wartet zu und prüft weiter. Wenn jahrelange Erfahrung ein Urteil begründet, dann steht es auf festem Grund. Und zuletzt stimmt man zu und findet: Alles *Vollkommene* ist einfach; aber der *Weg* dazu ist kompliziert!

Ich rede nicht von der Duncanschule; aber Geist von diesem Geist fand ich in W.

Des Lebens Vollendung lässt die Regel nicht hervortreten, die seine Entwicklung lenkte. Die Methode der Erziehung darf sich an ihrem Objekte nicht abdrücken, wie Striemen am gehetzten Tier. Es ist schade, dass man die *Didaktik* sieht, wenn die Dalcroze-Mädchen im Rhythmus schreiten. Die Duncan-Kinder verraten nichts davon.

Da läuft ein fünfjähriges Mädchen über den Teppich, geführt von zwei älteren der Schule. Sein Gang hat Rhythmus, und es weiss es nicht, konnte es anfänglich wenigstens nicht wissen. Jetzt schleicht sich der Takt eines Liedes vom Klavier her ins unbewusste Leben des Kindes ein. Im *Anfang* das Leben, *dann* die Methode. Ich kann mir nichts Feineres denken, als diese Herrschaft der Methode, die niemand spürt, die keine Striemen hinterlässt. Aber das muss man *sehen* lernen. Ich fürchte, es sehen's nicht viele. Von der Schule erwartet man Deutlichkeit, nur nicht Natürlichkeit. Die Methode soll sich abheben, wenn möglich stufenweise. Eins — zwei — drei! So geht auch dem Bauer ein Licht auf über „das Wesen der Erziehung“; ich gratuliere, Hr. Schulrat!

Wer will es ihm verübeln? Ist er doch kein Genosse von Fach. Die von der Zunft sind besser — schon reut mich das Wort! Denn wahrlich, im Grunde sind viele schlechter. Auf dem Papier beginnt bei ihnen die Erziehung. Und ihr Wesen steht am Rand zu lesen: Zielangabe, Analyse, Synthese usw. Wer wundert sich nicht über diese Klarheit? Sie duldet nur *eine* Übersetzung: „Seht, wie ich ein Stümper bin!“ Der Lehrer in W. braucht keinen Rand.

War einer, dem's zu Herzen ging, dass seine Lehr' in Fetzen hing. Ganz wollte er sie haben. Und sprach: Es ist ein Unterschied. Der rettet, was sonst verloren ist. Man unterscheide: Rechte Analyse, falsche Analyse, rechte Synthese, falsche Synthese usw. Ich muss lachen, wie der verschlafene Scharfsinn auf morschen Stelzbeinen ins neue Jahrhundert hineinwackelt. Und der Lehrer in W. lacht mit.

Das neue Jahrhundert! Wem es im alten gut ging, soll der ein neues wünschen? Sie wollen Ruhe haben, die Rechten von der Zunft. Kein neues Jahrhundert, nur in der Ziffer, im Geist nicht. Die neue Zeit bringt neue Pflichten, und die Ruh' ist hin. Drum warteten sie zu. Sie warten aber heute noch und werden nicht aufhören, zu warten. So trägt man alte Kleider aus und flickt aus abgeriebenen Sitzflächen eine Resultante zusammen. Sie glänzt, wie sich's gebührt.

Aber ängstlich schaut man auf die Bringer des Neuen. Die Waghalsigen! Gottlob, sie haben Schwierigkeiten. Werft ihnen Steine in den Weg! Seht, sie verlieren den Atem! Heil! Heil! „Der totale Misserfolg der Kerschensteinerschen Schulreform“ *) ist eingetreten! Wie nun die *alten* Stoffe wieder glänzen!

Mein lieber Lehrer in W.! Ich zitterte für dich. Wer seine Aufgabe in ganzer Tiefe fasst, der beginnt — zu leiden. Schon darum, weil jeder innere Fortschritt eine zunehmende Vereinsamung bedeutet. In gleichem Masse wachsen die Missverständnisse und die Gefahren, durch die *allgemeine* Regel gelähmt zu werden. Sie können nicht anders, die Menschen von ehedem. Sei stark für dich und gut gegen die andern!

Wärme und Liebe sind die Lebensmittel der Kinder. Sie müssen vom Lehrer ausstrahlen. Aber er selbst lebt auch von solchen Strahlen. Ihm sollen sie von sorglichen Hütern und Eltern kommen.

Der Lehrer von der Schule in W. wirkt jetzt in der Stadt, in einem grossen, weiten Gebäude. Und gross und weit sei auch das Verständnis, das er finde; denn er braucht es. Gebt ihm die Peitsche nicht; er ist kein Karrengaul! Ich freue mich, weil es überflüssig ist, dies zu sagen. Sonst wäre er gewiss nicht in die Stadt gekommen, nicht wahr!

Liebet die Lehrer, damit es euren Kindern wohl gehe!

*) Mit unverkennbarer Schadenfreude und jedenfalls verfrüht hatte ein pädagogisches Zeitschriftchen unseres Landes dies als Faktum gemeldet.

Klassenlektüre im Januar: Jugendborn Nr. 9: Der Handschuh (G. Weber). Ein treuer Nachbar (Ada Christen). Eine stürmische Passfahrt (G. Beck). Ein Zwiegespräch (J. Turgenjeff). Der grosse Schnee (A. Graf). Traum (J. Reinhart). s'Neujahr (J. Reinhart).

SCHWEIZ. LANDESBIBLIOTHEK 1911 K. 426. BERN

Aufgaben für die Rekrutenprüfungen im Herbst 1910.

Mündlich.

1.

4. Jakob hat für 750 Fr. Vieh und für 140 Fr. Früchte verkauft. Wie gross ist der Erlös? (890 Fr.)

3. 100 *kg* Knochenmehl kosten 14 Fr. Wieviel kosten 250 *kg*? (35 Fr.)

2. Man rechnet auf 1 *kg* Lebendgewicht eines Masttieres $^5/_8$ *kg* Schlachtgewicht. Wieviel Fleisch wird also ein Mastochse liefern, der lebend 1064 *kg* wiegt? (665 *kg*)

1. Eine Alp von 20 Stössen ist für 15 000 Fr. gekauft worden. Zu wieviel % verzinst sich dieses Kapital, wenn man von jedem Stoss 30 Fr. Pachtzins rechnet? (20 Stösse heisst, man kann auf der Alp 20 Stück Grossvieh sömmern.) (4 %.)

2.

4. Ein Schreiner hat 175 Fr. für Holz und 65 Fr. für Beschläge zu bezahlen. Welche Summe macht dies aus? (240 Fr.)

3. Ein Gastwirt erhält 15 Bettstellen, jede zu 28 Fr. Auf welchen Betrag lautet die Rechnung des Schreiners? (420 Fr.)

2. 120 m^2 Bretter à Fr. 1. 50 werden unter Abzug von 2 % Skonto bezahlt. Wie gross ist die Barzahlung? (Fr. 176. 40.)

1. Wieviel kosten 10 tannene Bretter von je 5 *m* Länge, 40 *cm* Breite und 5 *cm* Dicke, 1 m^3 zu 40 Fr. gerechnet? (40 Fr.)

3.

4. Ein Händler kauft den Zentner zu 192 Fr. und will 33 Fr. daran gewinnen. Wie teuer muss er ihn verkaufen? (225 Fr.)

3. Karl bezieht 60 *kg* Kaffee zu Fr. 1. 55. Welcher Betrag steht dafür in der Rechnung? (93 Fr.)

2. Ich muss für den Hektoliter 80 Fr. Ankauf und $17^1/_2$ % Unkosten rechnen. Wie hoch kommt mich 1 *l* zu stehen? (94 Rp)

1. Zwei Kolli (Frachtstücke) derselben Warensorte wiegen 225 *kg* und 475 *kg*. Wie verteilen sich auf sie 56 Fr. Spesen im Verhältnis des Gewichtes? (18 u. 38 Fr.)

4.

4. Was kosten 2 Eisenbahnbillette, jedes zu Fr. 2. 40? (Fr. 4. 80.)

3. Um wieviel sind 2 Retourbillette à Fr. 3. 30 billiger, als 4 einfache Billette à Fr. 2. 75? (Fr. 4. 40.)

2. Wie gross ist die Bahnfracht für 50 *q* auf eine Strecke von 200 *km*, wenn die Taxe für 1 *q* auf je 100 *km* $1^2/_5$ Fr. beträgt? (140 Fr.)

1. Für gewisse Güter (Waren) ist die Fracht für eine Wagenladung von 125 Fr. auf 90 Fr. ermässigt worden. Wieviel % Rabatt macht dies aus? (28 %.)

5.

4. Anton zahlt für Vereine halbjährlich 18 Fr. Wieviel also im ganzen Jahre? (36 Fr.)

3. Christian gibt für das Rasieren wöchentlich 50 Rp. aus. Das macht jährlich? (26 Fr.)

2. Georg hat 1825 Fr. Jahreseinkommen, wovon er $^2/_5$ in die Sparkasse legt. Wie gross ist die Summe dieser Einlagen (ohne Zins) in fünf Jahren? (3650 Fr.)

1. Welches Kapital trägt zu 4 % soviel Jahreszins, dass man daraus jeden Tag 80 Rp. ausgeben kann? (7300 Fr.)

6.

4. Klaus erntet 60 *q* Obst. Er verkauft davon zuerst 24, dann 16 *q*. Wie gross ist der Rest? (20 *q*.)

3. 15 *hl* Hafer wiegen 690 *kg*. Wie schwer ist 1 *hl*? (46 *kg*.)

2. 1 *q* Erdnusskuchen (ein Kraftfutter) enthält 48 *kg* verdauliche Nährstoffe. Welche Ausbeute liefern demnach 625 *kg* desselben? (300 *kg*.)

1. Die Seitenlänge eines quadratischen Kartoffelackers misst auf dem Plane (Masstab 1 : 200) 40 *cm*. Wie gross ist die Ernte, wenn 100 m^2 im Mittel 1,5 *q* Knollen tragen? (96 *q*.)

7.

4. Ein Schlosser liefert einen Kochherd für 140 Fr. und einen Ofen für 105 Fr. Wieviel hat er zu fordern? (245 Fr.)

3. Wie gross ist der Arbeitslohn für 62 Stunden zu 45 Rp.? (Fr. 27. 90).

2. Die Selbstkosten einer Arbeit betragen 160 Fr. Welchen Verkaufspreis muss man dafür verlangen, um 15 % zu gewinnen? (184 Fr.)

1. Ein Eisenblech von 2 *m* Länge und 1 *m* Breite wiegt 48 *kg*. Wie schwer ist eine quadratförmige Tafel derselben Blechsorte bei 50 *cm* Seitenlänge? (6 *kg*.)

8.

4. Ein Geschäft hat gestern 145 Fr. eingenommen und 128 Fr. ausgegeben. Wie gross ist der Überschuss? (17 Fr.)

3. Was kosten 45 *kg* einer Ware, das Kilogramm zu Fr. 1. 80? (81 Fr.)

2. Auf eine Sendung von $4^1/_2$ *q* kamen Fr. 11. 25 Unkosten. Wieviel trifft es für 100 *kg*? (Fr. 2. 50.)

1. Eine Ware wiegt brutto (samt Verpackung) 1250 *kg*, netto (ohne Verpackung) 1200 *kg*. Wieviel % des erstern Gewichtes macht die Tara (Verpackung) aus? (4 %.)

9.

4. Von 120 Fr. Monatslohn brauche ich 75 Fr. Was bleibt mir übrig? (45 Fr.)

3. Franz zahlt monatlich 55 Fr. für Kost und Zimmer, wieviel also im ganzen Jahre? (660 Fr.)

2. Von 1750 Fr. Einkommen legt Andreas 4 % für Versicherungen aus, folglich wieviele Franken? (70 Fr.).

1. A hat 1675 Fr., B 825 Fr. zu fordern. Sie erhalten aber zusammen nur 1000 Fr. Wieviel trifft es jedem nach Massgabe der Forderung? (670 u. 330 Fr.)

10.

4. Ich bezahle 35 Fr. und 40 Fr. Wieviel bleibt mir von 100 Fr. übrig? (25 Fr.)

3. Eine Erbschaft von 9200 Fr. ist unter 5 Geschwister gleichmässig zu teilen. Wie gross ist 1 Teil? (1840 Fr.)

2. Eine Fläche von 15 *m* Länge und 1,4 *m* Breite wird mit Ölfarbe bemalt. Wieviel betragen die Kosten, 1 m^2 zu Fr. 1. 60 berechnet? (Fr. 33. 60.)

1. Ein Warenposten muss für 630 Fr. verkauft werden, wodurch man 10 % der Selbstkosten verliert. Welches waren die Selbstkosten? (700 Fr.)

11.

4. Vater Peter ist 54, Sohn Paul 19 Jahre alt. Wie gross ist der Unterschied? (35 Jahre.)

3. Rudolf zahlt für den Zentner 36 Fr. Ankaufspreis und Fr. 3. 60 Unkosten. Wie teuer kommen 20 *q* zu stehen? (792 Fr.)

2. Jakob hat 6 *q* Käse à 180 Fr. und 4 *q* à 175 Fr. verkauft. Welcher Durchschnittspreis ergibt sich daraus? (178 Fr.)

1. Ein Geschäftsführer erhält $2^1/_2$ % des Reingewinnes, für dieses Jahr 245 Fr. Wie gross ist der ganze Geschäftsgewinn? (9800 Fr.)

12.

4. Hans hat 38 *q* grosse und 15 *q* kleine Kartoffeln geerntet. Wie viele Zentner sind es im ganzen? (53 *q*)

3. Welchen Geldwert haben 38 *q* Kartoffeln zu Fr. 5. 50? (209 Fr.)

2. Mit wie vielen Litern Milch zu 15 Rp. kann man den 4 %-igen Jahreszins von 450 Fr. bezahlen? (120 *l*.)

1. Welches Gewicht hat ein Heustock von $8^3/_4$ *m* Länge, 4 *m* Breite und $2^2/_5$ *m* Höhe, wenn 1 m^3 durchschnittlich $^3/_4$ *q* wiegt? (63 *q*.)

13.

4. Ein Fuhrhalter soll dem Wagner 140 Fr. und dem Schmied 260 Fr. bezahlen. Welche Summe erfordert das? (400 Fr.)

3. Wie gross ist der Fuhrlohn für 35 *q* zu 25 Rp.? (Fr. 8. 75.)

2. Robert kauft ein Pferd für 42 Zwanzigfrankenstücke, zahlt $^7/_8$ sofort und den Rest nach 3 Monaten (ohne Zins). Wieviel Franken beträgt jede der beiden Zahlungen? (735 u. 105 Fr.)

1. Ein Quaderstein von 2 *m* Länge, 1 *m* Breite und 80 *cm* Höhe soll auf einen Wagen verladen werden. Welche Tragkraft muss der Wagen besitzen, da 1 dm^3 des Steines $2^1/_2$ *kg* wiegt? (40 *q*.)

14.

4. Eine Ware wiegt samt Kiste 92 *kg*, die Ware allein 75 *kg*. Wie schwer ist die Kiste? (17 *kg*.)

3. Moritz zahlt 300 Fr. jährlichen Mietzins. Wieviel trifft es auf einen Monat? (25 Fr.)

2. Von 750 *kg* Kartoffeln nimmt A $^8/_{15}$, B $^4/_{15}$ und C den Rest. Wieviel Kilogramm erhält jeder? (400 u. 200 u. 150 *kg*.)

1. Ein Haus soll 12,5 *m* lang, 12 *m* breit und (bis zur Dachkante) 10 *m* hoch werden. Der Architekt berechnet 1 m^3 zu 24 Fr. Auf welche Summe lautet der Voranschlag? (36 000 Fr.)

15.

4. Walter hat 185 Fr., gibt daven 25 Fr. aus und nimmt wieder 30 Fr. ein. Wieviel Geld besitzt er nachher? (190 Fr.)

3. 30 *hl* Wein kommen mit Unkosten auf 1560 Fr. zu stehen. Was kostet 1 *hl*? (52 Fr.)

2. Wie viele Ziegel von $^1/_4$ Länge braucht man zur Einfassung eines Beetes, wenn jede seiner 4 Seiten $8^1/_2$ *m* misst? (136 Ziegel.)

1. Gustav hat sein Kapital von 24 000 Fr. zu $3^3/_4$ % angelegt, muss aber $3^3/_4$ ‰ Vermögenssteuer bezahlen. Wieviel bleibt ihm vom Jahreszinse? (810 Fr.)

16.

4. Wieviel Lohn erhalte ich für 12 Arbeitstage zu 4 Fr.? (48 Fr.)

3. Kaspar rechnet für 10 Arbeitsstunden Fr. 5. 50. Wieviel verlangt er für 32 Stunden? (Fr. 17. 60.)

2. Martin hat für einen Bauplatz von 25 *m* Länge und 16 *m* Breite 2700 Fr. bezahlt, wieviel also für 1 m^2? (Fr. 6. 75.)

1. Ein Wechselguthaben von 1600 Fr. wird 45 Tage vor Verfall bei der Bank verkauft. Welches ist der Barwert, wenn 5 % Zins (Diskonto) abgezogen werden? (5 % für 360 Tage.) (1590 Fr.)

Schriftlich.

1.

4. Ein Landwirt zahlt 13 Fr. 50 Rp. für Steuern, 15 Fr. 90 Rp. für Sämereien und 24 Fr. 60 Rp. für Geräte. Wieviel gibt er dafür aus? (54 Fr.)

3. 100 Kilogramm Kraftfutter kosten 17 Fr., was kosten 765 Kilogramm? (Fr. 130. 05.)

2. Ein Waldweg kostet 465 Fr. A hat daran $^{11}/_{25}$, B $^8/_{25}$ und C den Rest zu zahlen. Wieviel trifft es jedem? (Fr. 204.60, Fr. 148. 80, Fr. 111. 60.)

1. In einer Scheune liegen Heu und Emd gesondert, jedes über einer Bodenfläche von 8,2 *m* Länge und 6,5 *m* Breite. Das Heu ist 3,6 *m*, das Emd 2 9 *m* hoch. Welches Gewicht hat der ganze Vorrat, wenn 1 m^3 durchschnittlich 0,84 *q* wiegt? (291,018 *q*.)

2.

4. Ich berechne für eine Arbeit: 1) Stoffe 15 Fr. 20 Rp., 2) Lohn 14 Fr. 50 Rp., 3) Unkosten 4 Fr., Gewinn 6 Fr. 30 Rp., also im ganzen? (40 Fr.)

3. Eine Ware hat 1155 Fr. gekostet. Wieviel löst man daraus, wenn man den 7. Teil verlieren muss? (990 Fr.)

2. Was kosten 10 Fenster, wenn jedes im Lichten (innen) 1,65 *m* hoch und 0,9 *m* breit ist und 1 m^2 zu 14 Fr. berechnet wird? (Fr. 207. 90.)

1. Meister Peter hat $182^1/_2$ m^3 Mauerwerk zu erstellen, wozu er 24 % Mörtel braucht. Zu 1 m^3 Mörtel rechnet er $^1/_3$ m^3 Kalkbrei und $1^1/_3$ m^3 losen Sand. Wieviel Kalkbrei und wieviel Sand ist im ganzen erforderlich? (14,6 u. 58,4 m^3.)

3.

4. Von 985 Kilogramm werden 380 und 275 Kilogramm verkauft. Wie gross ist der Rest? (330 *kg*.)

3. Wieviel gewinnt man an 42 Zentnern, wenn 1 Zentner zu 39 Fr. 75 Rp. angekauft und zu 50 Fr. verkauft wird? (Fr. 430. 50.)

2. Ein mit Petrol gefülltes Fass wiegt 212 *kg*, das leere Fass 36 *kg*. Wie viele Liter enthält das volle Fass, da 1 Liter Petrol 0,8 *kg* schwer ist? (220 Liter.)

1. R bezieht aus Österreich 100 *q* à 19,20 Kronen (100 Kronen = 105 Fr. Die Spesen betragen $18^3/_4$ %. Wie hoch kommt die ganze Sendung in Schweizergeld zu stehen und wie teuer muss 1 *q* verkauft werden, um 17 % zu gewinnen? (Das letztere Ergebnis auf ganze Fr. abrunden.) (2394 Fr.; 28 Fr.)

4.

4. Ich zahle für Zeitungen 13 Fr. 50 Rp., 5 Fr. 60 Rp. und 4 Fr. 20 Rp., also zusammen? (Fr. 23. 30.)

3. Eine Haushaltung hat in einem Jahre 1600 Fr. eingenommen und jeden Tag durchschnittlich 3 Fr. 95 Rp. ausgegeben. Wie gross ist der Überschuss? (Fr. 158. 25.)

2. A und B beziehen gemeinsam 135 *kg* Kaffee. A nimmt $^5/_9$ davon, B den Rest. Wie haben sie das Gewicht und die Gesamtkosten von $229^1/_2$ Fr. zu teilen? (75 *kg* = Fr. 127. 50, 60 *kg* = 102 Fr.)

1. Ein Kapital von 2400 Fr. ist zu $3^1/_2$ % angelegt. Auf welche Summe wächst dasselbe in 4 Jahren an *a)* bei bloss einfachen Zinsen, *b)* bei Zinseszinsen, d. h. wenn am Ende jedes Jahres der Zins zum Kapital geschlagen wird? (2736 Fr., Fr. 2754. 05.)

5.

4. Aus einem Erlös von 725 Fr. 25 Rp. muss ich 468 Fr. 45 Rp. Zinsen bezahlen. Wieviel bleibt mir übrig? (Fr. 256. 80)

3. Welches Gewicht haben 135 Kubikmeter Heu, wenn 1 Kubikmeter 79 *kg* wiegt? (10 665 *kg*.)

2. Die 5,80 *q* schwere Kuh „Falb" hat in einem Jahre 3335 *kg* Milch geliefert. Das Wievielfache des Körpergewichts war also der Milchertrag? ($5^3/_4$ fach.)

1. Welche Hypothek (Grundschuld) kann man aus dem Erlös von 3335 *kg* Milch zu $4^1/_4$ % verzinsen, wenn 100 *kg* mit Fr. 13. 60 bezahlt werden? (10 672 Fr.)

6.

4. Franz verlangt für eine Arbeit 215 Fr., Hans 192 Fr. 50 Rp. Wie gross ist der Unterschied? (Fr. 22. 50.)

3. Mehrere Fussböden messen zusammen 68 Quadratmeter. Was kosten sie, wenn ein Quadratmeter zu 6 Fr. 75 Rp. berechnet wird? (459 Fr.)

2. Der Voranschlag einer Bauarbeit lautete auf 865 Fr., die Ausführung kam 16 % höher zu stehen. Welches waren also die wirklichen Kosten? (Fr. 1003. 40.)

1. Man braucht zu einem Baue 35 laufende Meter Granitquader von 20/30 *cm* Querschnitt. Lieferant A fordert für den Laufmeter Fr. 6. 30, B dagegen für den Kubikmeter 105 Fr. Um wieviel ist das eine Angebot billiger als das andere? (Fr. 220. 50.)

7.

4. Ein Handelsmann erhält 240 und 500 und 175 Kilogramm Waren. Wie gross ist das Gesamtgewicht? (915 *kg*.)

3. Wieviel kosten im ganzen: 240 Kilogramm Kaffee zu 1 Fr. 40 Rp., 500 Kilogramm Reis zu 33 Rp. und 175 Kilogramm Zucker zu 45 Rp.? (Fr. 579. 75).

2. Ich habe einem Kunden $37^1/_2$ *kg* Kaffee zu Fr. 1. 68 geliefert, muss aber $^7/_{10}$ des Rechnungsbetrages verlieren. Wieviel verliere und wieviel erhalte ich? (Fr. 44. 10 u. Fr. 18. 90.)

1. Im kleinen gekauft kommt 1 *q* auf 168 Fr., im grossen auf Fr. 138. 60 zu stehen. Wieviel % des erstern Preises beträgt der Rabatt? (17,5 %.)

8.

4. Anton schuldet 232 Fr. und 175 Fr. Er zahlt daran 125 Fr. und 130 Fr. Wieviel bleibt er schuldig? (152 Fr.)

3. 18 Personen haben gemeinsam 877 Fr. 50 Rp. zu bezahlen. Wieviel trifft es jeder? (Fr. 48. 75.)

2. Der Umfang jedes Kreises ist 3,14 mal so gross als der Durchmesser. Wieviel misst demnach *a)* der Umfang bei 1,25 *m* Durchmesser und *b)* der Durchmesser bei 70,65 *m* Umfang? (3,925 *m*, 22.5 *m*.)

1. Ein Geschäftsmann hat am 15. März 1200 Fr. entlehnt. Er zahlt sie am 30. November des gleichen Jahres samt $4^1/_2$ % Zins zurück. Mit welcher Summe? ($4^1/_2$ % für 360 Tage.) (Fr. 1238. 25.)

9.

4. Ein Landwirt hat in den letzten zwei Jahren 9040 und 8695 Kilogramm Milch in die Hütte geliefert. Wie gross ist der Unterschied? (345 *kg*.)

3. Während 19 Wochen hat ein Kalb 931 Liter Milch erhalten, wieviel also wöchentlich? (49 Liter.)

2. Milchkühe bedürfen auf je 1000 *kg* Lebendgewicht täglich 2,5 *kg* Eiweiss, 0,4 *kg* Fett und 12,5 *kg* Kohlehydrate. Wieviel *kg* jeder Art sind demnach für einen Viehstand von 6000 *kg* Lebendgewicht in 210 Tagen erforderlich? (3150 *kg*, 504 *kg*, 15 750 *kg*.)

1. Man will einen Erdhaufen von 4,8 *m* Länge, 2,5 *m* Breite und 1,75 *m* Höhe gleichmässig auf ein Grundstück von 280 m^2 verteilen. Wie hoch wird die Schicht sein? (7,5 *cm*.)

10.

4. 1 Zentner gilt 28 Fr. 60 Rp., was gelten 3 Zentner? (Fr. 85. 80.)

3. Was kosten 26 laufende Meter Eisenbalken, wenn 1 *m* dieser Sorte 6 Kilogramm wiegt und 1 Kilogramm 18 Rp. kostet? (Fr. 28. 08.)

2. Thomas hat 4876 Fr. mit $4^1/_2$ % und 5984 Fr. mit $4^1/_4$ % zu verzinsen. Wieviel Geld muss er dazu bereit machen? (Fr. 473. 74.)

1. Die 4 Wände eines Zimmers, das 4,5 *m* lang, 4,5 *m* breit und 2,8 *m* hoch ist, sollen tapeziert werden. Wieviele Tapeten-Rollen von 8 *m* Länge und 0,45 *m* Breite braucht man dazu? (Wegen Verschnitt und Ersatzvorrat keine Massabzüge.) (14 Rollen.)

11.

4. Ein Kaufmann rechnet für den Zentner: 1) Ankauf 48 Fr. 50 Rp., 2) Zoll 6 Fr., 3) andere Unkosten 3 Fr. 75 Rp. Welches sind die Gesamtkosten? (Fr. 58. 25.)

3. Ein Geschäft hat letztes Jahr einen Umsatz von 10 245 Fr. gehabt. Wieviel trifft es auf einen Monat? (Fr. 853. 75.)

2. N kauft von einer Ware 20,25 *q* à 76 Fr. und 6,75 *q* à 92 Fr. Wie teuer kommt 1 *kg* im Durchschnitt zu stehen? (80 Rp.)

1. 1275 *kg* einer Ware kosten samt Spesen 357 Fr. Wieviel % werden daran gewonnen, wenn 1 *kg* zu 35 Rp. verkauft wird? (25 %.)

12.

4. Letztes Jahr habe ich 1085 Fr., dieses Jahr 1360 Fr. verdient. Wie gross ist der Mehrbetrag? (275 Fr.)

3. Ein Holzarbeiter verkauft 465 Reiswellen, das Hundert zu 24 Fr. Welches ist der Erlös? (Fr. 111. 60.)

2. Zur Belegung eines Bodens hat man 592 Plättchen von 0,15 *m* Länge und 0,15 *m* Breite gebraucht. Es ist daraus die Bodenfläche zu berechnen. (13,32 m^2.)

1. Eine Geschäftseinrichtung hat neu 2376 Fr. gekostet. Heute wird sie auf 1485 Fr. geschätzt. Wieviel % beträgt die Abnutzung? (37,5 %.)

13.

4. Ein Stück Land misst 7260 Quadratmeter. Es werden davon 1485 Quadratmeter verkauft. Wie gross ist der Rest? (5775 m^2.)

3. Welches ist das durchschnittliche Lebendgewicht von 5 Kühen, welche einzeln 574, 583, 602, 614 und 622 Kilogramm wiegen? (599 *kg*.)

2. Ein Acker lieferte 2875 *kg* Kartoffeln, worunter 12 % geringe. Wie schwer sind *a)* die minderwertigen, *b)* die guten Knollen. (345 *kg*, 2530 *kg*.)

1. Es ist der Ernte-Ertrag eines Weizenfeldes von 87,5 *m* Länge und 46,8 *m* Breite unter der Annahme zu berechnen, dass man von 100 m^2 durchschnittlich $^1/_5$ *q* Körner und $^1/_3$ *q* Stroh erhält? (8,19 *q*, 13,65 *q*.)

14.

4. Ein Kaufmann hat 9235 Fr. zu fordern, schuldet aber 5968 Fr. Wie gross ist der Überschuss seiner Guthaben? (3267 Fr.)

3. 1 Zentner kostet *a)* Ankauf 36 Fr. 50 Rp., *b)* Spesen 4 Fr. 75 Rp. Welches sind also die Gesamtkosten von 25 Zentnern? (Fr. 1031. 25.)

2. Eine Ware wiegt samt Verpackung 650 *kg*, die Ware allein 550 *kg*, Fracht und Zoll betragen für 1 *q* des ersteren Gewichts Fr. 8. 80. Wie verteilen sich diese Unkosten auf 1 *q* der reinen Ware? (Fr. 10. 40.)

1. Ein am 16. Juli fälliges Guthaben von 720 Mark (100 Mark = 125 Fr.) wird am 1. Mai mit 4 % Zinsabzug verkauft. Wie gross ist die Barzahlung in Schweizergeld? (4 % für 360 Tage.) (Fr. 892. 50.)

15.

4. Fritz verdient jedes Vierteljahr 375 Fr., wieviel also im ganzen Jahre? (1500 Fr.)

3. Für 15 Zentner stehen 1968 Fr. 75 Rp. in Rechnung. Wie teuer ist 1 Zentner? (Fr. 131. 25.)

2. Ein rechteckiges Gartenbeet von $9^1/_4$ *m* Länge und $5^1/_2$ *m* Breite soll ringsum mit 25 *cm* langen Zementsteinen eingefasst werden. Was kosten dieselben, das Hundert zu Fr. 5. 50 gerechnet? (Fr. 6. 49.)

1. Bei einem Geschäfte ist A mit 7500 Fr., B mit 4500 Fr. und C mit 3000 Fr. beteiligt. Von 3000 Fr. Reingewinn werden 5 % einem gemeinnützigen Zwecke zugewendet und der Rest im Verhältnis der Kapitaleinlagen verteilt. Wieviel erhält jeder Teilhaber? (1425 Fr., 855 Fr., 570 Fr.)

16.

4. Ich verkaufe eine Arbeit für 200 Fr. Sie kostete mich selbst 176 Fr. 50 Rp. Wie gross ist mein Gewinn? (Fr. 23. 50.)

3. Wieviel ist für 365 Arbeitsstunden zu 48 Rp. in Rechnung zu bringen? (Fr. 175. 20.)

2. Eine Material-Lieferung im Betrage von 980 Fr. wird durch die Unkosten um 9,5 % verteuert. Welches sind die Gesamtkosten? (Fr. 1073. 10.)

1. Ein Zimmermann braucht 12 rechtwinklige Balken von je 8,5 *m* Länge und 18/20 *cm* Querschnitt. Was kosten dieselben, 1 m^3 zu 55 Fr. gerechnet? (Fr. 201. 96.)

Aus der Praxis der Arbeitsschule.

Unter diesem Titel veröffentlicht ein Münchner Lehrer, Oswald Warmuth, „Ein Sammelbuch*) für pädagogische Erfahrungswissenschaft“, das die Beachtung der Lehrer verdient. Der erste Band umfasst 240 Seiten mit einer Anzahl Illustrationen, eine Reihe von Proben und Skizzen aus der Entwicklung der Schulerziehung, die sich „auf persönliches Erlebnis, werktätige Arbeit und ursprüngliche Kinderleistung“ stützt. Neben dem Verfasser haben Lehrer verschiedener Klassen dazu Beispiele aus ihrer Unterrichtspraxis geliefert, um zu zeigen, wie es mit der „Pädagogik der Tat“ gemeint ist. Das Geleitwort, das Warmuth dem Buche voranstellte, geht von der Stelle in Lienhard und Gertrud aus, darin Pestalozzi „sowohl das Historische als das Belehrende auf die möglichst sorgfältige Nachahmung der Natur und auf die einfache Darlegung dessen, was allenthalben schon da ist“, gründet, um die praktische Kleinarbeit, die das Buch enthüllt, unter bleibende pädagogische Gesichtspunkte zu rücken. „Ausüben und Tun ist für jeden Menschen immer die Hauptsache, Wissen und Verstehen ist nur das Mittel, durch welches man in der Hauptsache zurechtkommt“, sagt Pestalozzi. Im Sinne dieser Worte zeigen die ausgeführten Beispiele, wie die Arbeitsschule das, „was allenthalben schon da ist“, das Kegelspiel, Kugeln in der Grube, die Schnellwage, das Pfeifenschneiden, das Gartentor, den Würfel, den Kaufladen, den Meterstab, den Schulgarten benützt, um damit die Schüler anregend und freudig zu betätigen, um sie selbst arbeiten zu lassen. Was wird da nicht alles gemacht mit der Schnellwage, mit dem Plastilinfaden, was treiben nicht die kleinen Arbeitsleute von H. Braunwart, was sieht Pospischil nicht alles auf seiner Dorfwanderung usw.! Es sind Beispiele frischen, regen Lebens, die an des Schülers Umgebung — Gartentor, Barriere, Flossfahrt, Strassenbilder etc. anknüpfen, um weitere Einsicht in Geschichte, Geographie, Rechnen,

*) Die Praxis der Arbeitsschule. Ein Sammelbuch für pädag. Erfahrungswissenschaft. Herausg. von Oswald Warmuth. München, Aug. Siegfried (C. Schnell), Bd. I. 240 S. gb. Fr. 5. 10.

Zeichnen zu verschaffen und neue Kraft im Üben, Können und Selbstschaffen zu erzeugen. Wir greifen aus den anregenden Abschnitten einmal heraus den Bericht von H. Lindenberger über:

Häusliche Schülerarbeiten im Dienste des Anschauungsunterrichtes.

„Die Behandlung des in der II. Klasse zur freien Wahl gegebenen Themas vom „Kaufladen" vollzog sich bei uns in 3 methodischen Abschnitten:

1. Einzelne Kinder erzählen, wie sie im Laden eingekauft haben, und geben zum Schlusse ihrer mündlichen Darstellung eine Illustration mit Kreide an der Wandtafel. Gewöhnlich verwendeten wir auf diese Stufe längere Zeit, diesmal dauerte sie nur 1/2 Std. Von 34 sich auf den ersten Aufruf meldenden Schülern kamen bloss 6 zum Wort. Grund dieser Verkürzung: Die in der nächsten Halbstunde mitgebrachten selbstgefertigten Gegenstände einzelner Schüler drängten sofort zur folgenden Stufe. Hier und in der 3. Stufe ergab sich reichste Gelegenheit für die Kinder, ihre Erfahrungen und Beobachtungen auszusprechen.

2. Anschauen und Besprechen der von Schülern zu Hause — auf meine ganz allgemein gehaltene Anregung hin — angefertigten Gegenstände. 6/2 Std.

3. Anschauen und Besprechen echter Kaufmannswaren. 15/2 Std.

Die folgende Übersicht stellt sich also dar als ein verhältnismässig kurzer Abschnitt (6 von 22 Halbstunden) eines ziemlich umfangreichen Themas.

Um meine Stellung zum modernen Anschauungsunterricht mit dem Selbstbetätigungsprinzip zu kennzeichnen, betone ich kurz zweierlei:

1. Die edelste Form der Selbstbetätigung: sprachlicher Ausdruck der Seeleninhalte muss in der Unterklasse vor allem gepflegt werden. Späterhin könnte Versäumtes nicht wieder eingeholt werden.

2. Das unentbehrliche Hülfsmittel im Dienste dieses Grundgedankens ist die Übung der Sinne. Aber nehmen wir uns in acht, dass wir nicht durch übermässigen Gebrauch dieses Hülfsmittels den Anschauungsunterricht zu einer Art beschreibender Naturbetrachtung herunterdrücken!

1. Tag. 1. Wage, aus weichen Spänen gefertigt und auf ein Brettchen mit Loch gesteckt: *a)* Der Verfertiger des Gegenstandes steht vor der Klasse, zeigt seinen Gegenstand und schildert unter Angabe aller Fehlversuche und Umwege, wie das Ding unter seinen Händen entstanden ist, nennt die verwendeten Stoffe und Werkzeuge, zählt die Teile des Gegenstandes auf und erwähnt zum Schlusse die Hauptschwierigkeit seiner Arbeit. *b)* Der Lehrer wendet sich an die anderen Kinder: Was hat Br. gemacht? Welche Teile hat seine Wage? Welche Stoffe hat er gebraucht? (Holzspäne, Brettchen, Zündholzschächtelchen [für die Schalen[, kleine Nägel, Faden). Welches Werkzeug hat er gebraucht? (Messer, kl. Handsäge, Nagelbohrer, Hammer, Zange, Schere). *c)* Nun machen wir alle in Bewegungen nach, wie Br. schnitzte, schnitt, spaltete, sägte, klopfte, bohrte, einen Nagel wieder auszog, band. *d)* Versuche: Benützung der Wage durch Auflegen von Gewichten und Waren. „Der Wagebalken muss wagrecht stehen." „Gleichgewicht." Aufsuchen von wagrechten Linien und Kanten im Unterrichtszimmer. *e)* Wer will sonst noch etwas zu der Wage, die Br. gemacht hat, sagen oder fragen? Die Schüler bringen allerhand Einwände, auch Verbesserungsvorschläge zum Ausdruck.

2. Gewichte aus Gips. Als Form hat dem Knaben ein Fingerhut gedient. (Behandlung hier und bei den folgenden Gegenständen sinngemäss wie oben bei Z ffer 1. Bei einzelnen Gegenständen wurde die Besprechung — um Zeit zu sparen oder Wiederholungen zu vermeiden — gekürzt; doch hat es sich als sehr wertvoll erwiesen, auf keinen Fall die Schilderung eines Schülers, wie er seinen Gegenstand fertigte, in ihrer Ausführlichkeit irgendwie einzuschränken. Auch Punkt *e* darf nicht vernachlässigt werden.)

3. Würfelzucker aus Gips.

4. Wage aus harten Spähnen, auf den Deckel eines Zigarrenkistchens gesteckt, die Wagschalen aus Blechstücken, in deren Ecken mit Mühe Löchlein gebohrt wurden.

5. Zuckerhut aus Gips. Der Knabe erklärt: „In einer Minute war der Gips hart. Ich habe mich recht schicken müssen. Als der Zuckerhut halbhart war, habe ich ihn mit den Fingern glatt gestrichen. Die Finger habe ich zuerst ins Wasser getaucht. Als er trocken war, habe ich ihn mit Kreide blau angestrichen, nur die Spitze habe ich weiss gelassen.

Vergleich mit einem echten Zuckerhut.

6. Ladentisch, vierbeinig, aus einem Zigarrenbrettchen. Die Platte ist oben mit weissem Papier überklebt.

2. Tag. 7. Zuckerhut aus einer gelben, mit Papier und Schnur umwickelt.

Der Knabe schildert, welchen Umweg er gemacht hat vom Zement (zerbröckelt) über Holz (verschnitzt) zur Rübe.

8. Tüten aus blauem Papier.

Der Knabe hat bei dieser Gelegenheit zum erstenmal in seinem Leben Mehlkleister angemacht und schildert diese Arbeit lebhaft und anschaulich.

9. Wage. Der Wagebalken ist verziert, indem der Schüler ein Muster auf demselben abpauste und es mit der Laubsäge ausschnitt.

10. Wage. Als Untersatz dient eine Holzscheibe. Damit die Wage „recht leicht geht", ist der Wagebalken mit einem dünnen Schnürchen am Ständer aufgehängt; also keine Gabel, aber doch noch viel Reibung.

11. Gewichte verschiedener Art aus weich bleibendem Modellierton.

12. Zuckerhut aus Gips. Der Knabe schildert sehr anschaulich wie Gips angemacht wird, wie man mit Gips arbeitet, wie das blaue Papier und die Schnur herumgelegt werden, dass sie halten.

13. Semmelformen aus Gips, aus dem Farbenkasten gelb und braun angestrichen.

14. Ladenpudel, mit Einwickelpapier am Seitenbrett.

Schilderung, wie gemacht, dass die Nägel beim Einschlagen nicht daneben gehen.

15. Stranitzenbündel an einem Stabende.

16. Ladenpudel, Stuhl, Körbchen aus Modellbogen geschnitten, gebogen und gekleppt.

17. Tischchen mit einem farbigen Muster auf der Platte, das die ältere Schwester des Knaben gemalt hat.

3. Tag. 18. Wage. Aus der Schilderung des Knaben: Einen ganzen Nachmittag gearbeitet; das Fussbrettchen zu dünn, konnte deswegen nicht rund geschnitzt werden, also viereckig; die Nagelspitzen verdeckt mit aufgeklebtem Papier, damit man sich nicht sticht. „Ich habe die Gabel zu kurz gemacht und den Wagebalken zu fest angenagelt. Ich hätte die Wage schon gern noch einmal gemacht, weil so viel Fehler daran sind, hatte aber keine Zeit mehr." Die Wagschalen sind aus Pappdeckelstückchen; in den Ecken Löchlein, durch welche die Fäden mit Erfolg zum Aufhängen gezogen sind. „Das Durchziehen der Fäden ging sehr schwer, weil die Löchlein so klein sind. Die Kunst ist die, dass die Fäden gleich lang sind." Zuletzt das Holz mit Farbstift angestrichen.

19. Ladenpudel, einfach aus Pappdeckel gemacht. Die Platte ist mit einem farbigen Muster bemalt (Nachahmung der Zeichnung bei Nr. 17).

20. Stuhl, Tisch, Korb, nach Art der Modellbogen erst aufgezeichnet, dann mit Farbstift bemalt, mit der Schere ausgeschnitten, eingebogen und geklebt.

Auf der Tischplatte ein farbiges Muster, der Korb mit Ornamenten verziert.

21. Stellage. Auf ein Blatt steifen Papiers sind die Vorderansichten zahlreicher, in Reihen geordneter Schubfächer gezeichnet; Inschriften. Damit das Blatt stehen bleibt, sind unten einige umgebogene Papierstreifen angeklebt.

22. Wage, sehr haltbar und praktisch gearbeitet. Der Wagebalken hängt mit dünnem Bindfaden an einem vorstehenden Nagel oben am senkrechten Ständer. Also ein grosser Fortschritt gegenüber Nr. 10.

23. Ladenpudel aus dünnen Brettchen.

24. Gewichte aus Blei. Die Reste von Bleisolddaten wurden in einem Löffel geschmolzen. Als Form diente ein Fingerhut.

25. Wage, sehr primitiv aus Schleissen gefertigt. Der Ständer wurde ungeschickt aufs Brettchen genagelt.

26. Gewichte aus Kitt.

27. Zuckerhut aus Gips. Der Knabe schildert ausführlich, wie er den Gips anmachte. Er schüttete den weichen Gips in eine vorher gefertigte Papiertüte, die er wegnahm, als der Gips trocken war.

28. Tüten aus Tapetenpapier, vom Söhnchen eines Tapezierers gefertigt, erregten viel Aufsehen.

29. Wage aus glatt und sauber, sowie sehr zweckdienlich zugerichteten Brettchen und Stäbchen. Ein oben in der Mitte des Wagebalkens senkrecht emporstehender Nagel dient als Zunge.

Allgemein wird Verdacht geäussert, dass der Überbringer der Wage nicht auch ihr Fertiger sei, wie der Knabe auch gesteht, dass sein Vater ihm sehr geholfen habe.

30. Wage. Zu Wagschalen wurden Stücke einer Kragenschachtel benützt. Als Fuss dient eine Zündholzschachtel.

4. Tag. 31. Wage. Die 2 Teile eines Metallschächtelchens dienen als Wagschalen, die mit je einem Faden aufgehängt sind. Vermittelst eines Nagels ist der Wagebalken beweglich befestigt; der Nagel steht auf der Rückseite weit heraus, so dass an ihm ein Bündel Tüten aufgehängt werden konnte.

32. Kaffeebohnen aus Gips. „Ich habe mir um 3 Pfg. Gips gekauft und habe öfter probiert, wie der Gips angemacht wird. Ich habe die Mutter und dann den Vater gefragt, bis ichs fertig gebracht habe, dass der Gips nicht zu weich und nicht zu fest war. Mit der Hand habe ich die Bohnen geformt; wie sie ein wenig trocken waren, habe ich oben einen Einschnitt hineingemacht. Wenn ich nicht gewartet hätte, wären sonst die beiden Teile wieder zusammengegangen."

33. Tüten für Zigarren und Zigaretten. „Man kann 5 Zigaretten hineintun."

34. Wage. Der Knabe erzählt die Schwierigkeiten beim Schnitzen des Wagebalkens: War bald zu dick, bald zu dünn, bis er endlich gleichmässig geworden ist.

35. Farbige Zeichnungen, ausgeschnitten und aufgestellt: Ladenständer, Ladentisch mit Fisch und Käse (aufgezeichnet), Gewichtsteine, ein Fass mit Obst, ein Korb mit Eiern, ein Korb mit Äpfeln, ein Stuhl, eine Ladnerin.

5. Tag. 36. Tisch mit Seitenbrettern, ersterer aus Holz, letztere aus Pappe, weil es für den Knaben zu schwer war, Holz hiefür zu verwenden. Die Seiten sind mit Kitt angeklebt, der nicht halten will. „Leim wäre besser gewesen." An einer Seite ist eine Schublade aufgezeichnet.

37. 11 Stück Kaffeebohnen aus Kitt; mit einem dünnen Hölzchen sind die Einschnitte eingedrückt.

38. Eine lange Warenbank aus einem Pappdeckelstreifen, der der Länge nach zweimal geknickt und so zum Stehen gebracht worden ist. Unten quer herüber einige angeleimte Papierstreifen, damit die abwärts geknickten Längsseiten in ihrer Lage verbleiben. Auf der Bank stehen, auf dickes Papier gezeichnet und ausgeschnitten: Flasche, Korb mit Obst, Korb mit Eiern.

39. Eine Wage zum Aufhängen, ohne Ständer.

40. Stellage, aufgezeichnet, ausgeschnitten und durch angeklebte Streifen zum Stehen gebracht. Man erkennt die Schubfächer und oben Zigarrenkisten.

6. Tag. 41. Hackstock in Tischform mit Hackmesser, dessen Stiel angenagelt ist.

42. Messer, d. h. Spähne in Messerform, von verschiedener Grösse, zum Schneiden von Wurst und Käse.

43. Ein Butterschneider: ein halbkreisförmig gebogener Draht, dessen Enden mit einem Stäbchen verbunden sind.

44. Fisch, gezeichnet und ausgeschnitten.

45. Gewichte, d. h. mühsam abgeschnitzelte Stückchen von Zigarrenholz, die für Gewichte ausgegeben werden.

46. Zuckerhut und Ei, beide aus Wachs von Weihnachtskerzenresten gewalzt.

47. Eine Staffelei: zwei aus weichem Holz zusammengenagelte Leiterchen, die oben verbunden sind.

48. Wage. Wegen des Gleichgewichts wurden als Wagschalen die gleichgrossen Deckel zweier metallener Schuhcremeschächtelchen benützt.

Schlussbemerkung: Nach der Besprechung wurden die Gegenstände auf einem Fensterbrette des Klassenzimmers solange ausgestellt, bis eine neue Aufgabe das Interesse der Kinder in eine andere Richtung lenkte. Die Schüler hatten täglich vor dem Unterrichte Gelegenheit, die aufgestellten Sachen zu betrachten, zu befühlen und zu „probieren".

Schulzeugnisse.

Wohl nur wenige Lehrer freuen sich auf die ihnen am Schlusse eines Quartals oder Semesters zukommende Arbeit, die Leistungen ihrer Schüler in Zahlen auszudrücken und diese in ein Büchlein einzutragen, dem eine gewisse Bedeutung beigemessen wird. Welches sind die Gründe für den Widerwillen, mit dem sich der Lehrer an die Arbeit macht? In erster Linie ist es das Gefühl der Unsicherheit, das ihn beschleicht, wenn er anfängt, die Leistungen der Schüler gegeneinander abzuwägen. Ungleichheiten und damit Ungerechtigkeiten in der Taxierung sind geradezu unvermeidlich. Oder weiss ein Lehrer ganz genau, was jeder Schüler in jedem Fach das ganze Vierteljahr durch geleistet hat? Würde er immer bestehen können, wenn er sich vor dem Forum der Schüler zu verantworten hätte, die oft in diesen Dingen ein sehr feines Gerechtigkeitsgefühl besitzen? Dürfte sich ein einziger anheischig machen, die gleichen Zeugnisse nach einigen Tagen noch einmal zu schreiben und dabei überall auf die genau gleichen Zahlen zu kommen? Die Fragen stellen, heisst sie verneinen. Damit gestehen wir ohne weiteres ein, dass wir nicht unfehlbar sind.

Selbst wenn bei gewissenhaftester Ausfüllung die Ungerechtigkeiten auf ein Minimum beschränkt werden können, wird man den nackten Zahlen nicht einen allzu grossen Wert beimessen wollen. Sehr verschieden ist ja bekanntlich die Auffassung über den anzuwendenden Massstab. Während einzelne Lehrer die Note 6 (sehr gut) nur für ausserordentliche Leistungen gewähren, geizen andere mit guten Noten weniger. Beide Auffassungen haben ihre Gründe. Aber Eltern, die Kinder zu verschiedenen Lehrern schicken, können darnach deren Leistungen nicht nach den Zeugnissen vergleichen. In gleicher Lage sind die Sekundarlehrer bei der Aufnahme der Sekundarschüler aus verschiedenen Primarklassen und die Mittelschullehrer, die Sekundarschüler aus Schulen mit ganz verschiedenen Anforderungen bekommen. Man kann da bei Schülern mit annähernd gleichen Leistungen Unterschiede in der Taxierung oft sehr deutlich konstatieren. Deshalb ist es begreiflich, dass die Aufnahmsprüfungen, trotz aller ihnen anhaftenden Mängel, noch nicht entbehrlich geworden sind.

In den meisten Zeugnisformularen finden wir eine Rubrik für die Noten im Fleiss und eine für diejenigen in den Leistungen. Nun werden aber meistens diese beiden Rubriken so ziemlich symmetrisch ausgefüllt, d. h. Schüler mit guten Leistungsnoten bekommen gute Fleissnoten, und solche mit schlechten Leistungsnoten auch geringere Fleissnoten. Das muss dann den Glauben erwecken, als ob die Leistungen nur vom Fleiss abhangen, während in Wirklichkeit ein gut veranlagter Schüler mit geringster Kraftanwendung bessere Leistungen erzielen kann als ein schwächerer bei höchstem Fleiss. Man macht aber nicht gern im Zeugnis zu lauter 5 und 6 in den Leistungen nur eine 4 im Fleiss, oder umgekehrt zu 3 und 4 in den Fortschrittsnoten lauter 6 im Fleiss, obschon es in beiden Fällen oft gerechtfertigt wäre.

Fragwürdig will es uns vorkommen, wenn Leistungen, d. h. unser Unterrichtserfolg in gewissen Fächern in Zahlen bewertet werden müssen. Jedermann hat sich doch schon gefragt, nach was für Grundsätzen der Geistliche seine Zahlen in der „Religion" ausstelle. Nach der Zahl der richtigen Antworten, der Art, wie die Sprüche und Liederverse aufgesagt werden? Ist aber Religion in erster Linie Sache des Wissens und Könnens? Kann nicht ein Schüler mit Note 4 in „Religion" viel mehr wahre Religion haben als der mit einem 6? Im gleichen Falle sind wir Lehrer, wenn wir den Unterrichtserfolg in einigen Fächern bewerten wollen. Die Schule soll ja nicht nur eine Anstalt sein, in der Wissen vermittelt wird, sondern auch eine Stätte der Charakterbildung. Im zürch. Lehrplan lesen wir als Teilziele in „Deutsche Sprache": „Förderung der Einsicht in die Gesetzmässigkeit und Schönheit der

Muttersprache, Weckung der Freude am Schönen in den Erzeugnissen dichterischen Schaffens, Veredlung der Gesinnung, Anregung zur Nachahmung der Vorbilder, die in Poesie und Prosa vorgeführt werden." „Der Geschichtsunterricht dient der Bildung des Charakters, indem er an den Lebensbildern grosser Gestalten der Vergangenheit den vaterländischen Sinn kräftigt und den Schüler für Recht, Wahrheit und Freiheit begeistert." Wer will in dieser Hinsicht seine Einwirkung auf die Schüler in Zahlen ausdrücken? Auch über andere Dinge, die in Zusammenhang mit der Charakterbildung stehen (Reinlichkeits- und Ordnungssinn, Pünktlichkeit, Betragen gegen Lehrer und Mitschüler etc.) können die Zahlenzeugnisse keine Auskunft geben.

Wenn in der Schule der oberste Grundsatz lautete: „Wissen ist Macht", möchten diese Zeugnisse am Platz gewesen sein; in der erziehenden Schule können sie nicht befriedigen. Mit nicht viel mehr Arbeit könnte der Lehrer versuchen, das Wesen eines Schülers in einigen Sätzen zu charakterisieren, in denen er sowohl dessen intellektueller Begabung, als dessen Charakteranlagen gerecht werden könnte. Naturgemäss müsste das erste Zeugnis etwas ausführlicher gehalten sein, während die folgenden sich begnügen dürften, Änderungen im guten oder schlimmen Sinne zu bemerken. Man würde sich dann mit der Ausstellung der Zeugnisse nicht sklavisch an einen bestimmten Zeitpunkt halten, sondern nach Bedürfnis den Eltern durch das Zeugnis Mitteilungen zukommen lassen. Für die Schüler selbst hätte diese Art der Zeugnisausfertigung zur Folge, dass sie von selbst aufhörten, die „Punktzahlen" untereinander zu vergleichen und sich und andere nach dem aus dieser Vergleichung resultierenden Rang einzuschätzen. „Die „Höchstpunktierten" stehen nachher im Leben nicht immer an höchster Stelle. *-g-.*

Klassengemeinschaftsleben III.

Tagebuchblätter

von *C. Burkhardt,* Knabensekundarschule Basel.

(Fortsetzung.)

C., die Diskussion wieder ins richtige Geleise führend, erinnert an die Notwendigkeit, für einen Weihnachtsbaum Geld zu haben. Fast einstimmig wird beschlossen, eine Kasse einzurichten; der betreffende Gesetzesentwurf liegt ja längst bereit. Ebenso wird die Schaffung einer „Jungheldentafel" beschlossen, worauf diejenigen geschrieben werden sollen, die, um die Klassenarbeit nicht zu stören, trotz ihrer jeweiligen Leiden zur Mitarbeit in die Schule kommen.

5. November. F., der gestern mit 8 Klassengenossen einem Religionsunterrichtskameraden das letzte Geleite gab, legt in sehr guter Rede dar, warum sie nach der Beerdigung, wohin sie von der Klasse aus gingen, nicht mehr in dieselbe zurückgekehrt seien. Die Klasse heisst schweigend die Entschuldigung gut.

6. November. Dreier (aber nicht Dritter, sondern letzter der Klasse) W. präsidiert schon wieder, dank der Selbstverleugnung seiner beiden Kollegen und dem Förderungseifer seines Patrons, der ihn mit den erforderlichen Mitteln ausgerüstet hat. Die Klasse hat ihre helle Freude an ihrem „berühmten" Mitbürger, der sich ziemlich gut aus der Sache zieht und strahlenden Gesichts den Schauplatz seiner Taten verlässt.

Die früher erwähnten neidischen und verleumderischen Machinationen G.'s, der sich übrigens seither tadellos verhalten, werden leise (ohne Namensnennung) berührt, um die Klageworte Hannibals, die unser Buch anführt, verständlicher zu machen: Nicht die Römer, sondern der karthagische Senat hat durch Neid und Verleumdung Hannibal besiegt.

9. November. Pl. hat ein schönes Bild zum letzthin behandelten Gedicht „das Erkennen" gezeichnet. Die Klasse dankt ihm, wie dem ähnlich verdienten Wü. durch die Ehrentafel. (Auch diese, freilich sehr einfach sich erledigende Angelegenheit wird vom Dreier W. gut geleitet.) Wie aber das Bild befestigen, da es an weitern Reissnägeln fehlt? jammere ich. Tags darauf bringt Ma. zwei Blechschächtelchen voll solcher, und nun kommt die Gabe an die Wand. Präsident H. bringt die Sache vor. J. M. rühmt M.'s Handlung; durch sie kämen Kameraden, die sich um die Klasse verdient gemacht, erst recht zu Ehren. R. meint, der Geber zeige sich als echter Meister Hämmerlein. Wie dieser das von der Gartentür herabhängende Brett festgenagelt, so habe M. dafür gesorgt, dass die Zeichnung Pl.'s, die sonst herumliegen müsste, ordentlich befestigt werden könne. Er gehöre deshalb auf die Tafel, die nach seinem Vorgänger benannt sei. Beschlossen.

11. November. Die Deutschstunde wird dem Andenken Schillers geweiht. (150. Geburtstag.) Geht Schiller uns etwas an? Er ist ein Bringer guter Gaben. Er hat für die Welt, also auch für uns geschrieben. Aufzählung der in den bisherigen Lesebüchern vorkommenden Gedichte, Tellbruchstücke und gelegentlichen Zitate. Wir schulden ihm, dem Geisteshelden (im Gegensatz zu Hannibal, dem Kriegshelden) Dank und Liebe. Er erfreut, begeistert und veredelt, während die Buffallo Bill- und Nick Carter-Geschichten (an welche von F. erinnert worden) aufregen, verwirren und schlecht machen. Schiller ist ein Freund und Lehrer des Volkes; die Verfasser und Vertreiber jener Geschichten sind Volksvergifter. Wertvolle Geschenke bewahrt man sorgfältig auf und sieht sie von Zeit zu Zeit an. So wollen auch wir es halten. Sp. und K., die ich darauf vorbereitet, lesen alle Schillerschen Stücke der beiden ersten Lesebücher vom Pult herab vor. J. M. sagt, er habe den ganzen Tell schon etwa fünfmal durchlesen. In den nächsten Stunden werden wir die Schillerschen Gaben des diesjährigen Lesebuches geniessen. Bereitet euch darauf vor! — Am heutigen Tage wird überall, wo man deutsch versteht, von Schiller, dem grossen Sohn Schwabens, gesprochen. (Anschliessend eine Verherrlichung des „Ländle" und der „Schwobe".) Auch wir taten dies und waren so teilnehmende Mitglieder der weltumfassenden Schillergemeinschaft.

12. November. Vorgestern hatte ich beim Heimgehen beobachtet, wie C. und G. dem nächsten Polizeiposten zuliefen, um die Person zu besehen, die dem Gefangenenwagen entstieg. Auf heute hatten die beiden je einen Aufsatz über dieses ihr Verhalten zu machen; an Hand derselben Besprechung. Früher wurden die Gefangenen zu Fuss durch die Stadt transportiert, oft angeschlossen an den begleitenden Polizisten. Das dadurch erregte Aufsehen musste die Arrestanten peinlich berühren, sie quälen und noch unglücklicher machen, als sie bereits waren, namentlich die unschuldigen. (Untersuchungs- und Strafgefangene.) Um solcher Ausstellung des Unglücks abzuhelfen, führte der Staat die Wagen ein. Wenn die beiden Kameraden nun doch zur Begaffung hineilten, so handelten sie gegen den Willen des Volkes und zeigten eine rohe, herzlose Neugierde. Als C. sich mit den mitumstehenden und mitgaffenden Erwachsenen entschuldigen wollte, hielt ihm J. M. entgegen: Wenn Erwachsene etwas Ungehöriges tun, so braucht die Jugend sie nicht nachzuahmen! Sch. erinnert an die letztes Jahr behandelte Lessingsche Fabel vom Marder und den Tauben und R. an die Äsopsche Fabel vom alten Löwen. Beide werden reproduziert.

Ähnlich soll man sich verhalten gegenüber Leuten mit sichtbaren körperlichen Übeln und Gebrechen. Wenn unser kleiner Kamerad M., dem ein Festgenosse vor 4 Jahren (Schillerfeier) mit einer Fahnenstange ein Auge ausschlug, von jemand wegen seines künstlichen Auges fixiert und begafft wird, so erinnert ihn dies neuerdings an sein Unglück und tut ihm weh. Also tun, als sähe man's nicht; es sei denn, man könnte helfen.

R. überbringt einen Gruss an die Klasse und mich vom zufällig getroffenen letztjährigen Kameraden H.

13. November. Wir kommen auf die gestrige Besprechung zurück und ich verwerte dabei den Umstand, dass B., in dessen Haus vor einiger Zeit eingebrochen worden, schon zweimal als Zeuge einvernommen und darum fehlen musste. Er erzählt (als Ersatz) vom Untersuchungsrichter, und ich ergänze. Der Untersuchungsrichter ist kein eigentlicher Richter, sondern ein Gerichtsbeamter, der in Strafsachen den Tatbestand untersucht und denselben mittelst Verhörung des Angeklagten und der Zeugen feststellt. Seine Aufzeichnungen, die Akten des Strafprozesses X., übergibt er dem Staatsanwalt und dieser weist die Anklage entweder als grundlos ab oder überweist sie dem eigentlichen Gericht, das in öffentlicher Sitzung urteilt, entweder freispricht oder Strafe ausfällt. Bis zum Urteilsspruch

ist der Angeklagte Untersuchungsgefangener (hat, wie L. bemerkt, gewöhnliche Kost; warum, wird sofort von allen eingesehen); nach dem Urteil ist er Strafgefangener und wird aus dem Untersuchungsgefängnis in die eigentliche Strafanstalt übergeführt. Der Gefangene, den C. und G. begafften, war ein Untersuchungsgefangener und vielleicht unschuldig; um so schändlicher ist das Verhalten der beiden, die nach dieser Aufklärung ihr Vergehen nochmals beschreiben.

F. ist nicht zufrieden mit dem schleppenden Gang der Kassierangelegenheit. Wir brauchen Geld für den Weihnachtsbaum, für unsere Briefe und Karten; nicht mehr der Lehrer soll letztere frankieren müssen. Auch ohne vorheriges Gesetz können wir wählen, wie wir auch zuerst Wochner und erst später ein Wochnergesetz hatten. Er schlägt vor, heute offen zu wählen. Die Klasse stimmt zu, und der Initiant wird Kassier. A. fordert auf, sofort auch den Beitrag festzusetzen, sonst nütze der Kassier nichts. Vorschläge: L.: jeden Samstag 5 Cts., F.: soviel einer kann, mindestens aber 5 Cts. per Monat. M.: alle 14 Tage 5 Cts., C.: per Monat 10 Cts., A.: wöchentlich 5 Cts., die jeden Wochentag bezahlt werden können. M.: soviel jeder kann. J. M.: Ich stelle auch einen Antrag, nämlich, der Präsident möchte über die vielen Anträge einmal abstimmen lassen. Beschlossen: monatlich 10 Cts.

15. November. Der Ausdruck des Geschichtsbuches, Karthago habe gegenüber Masinissa endlich zur Selbsthülfe gegriffen, gibt Anlass, diesen so wichtigen Begriff wieder zu behandeln und zu erweitern. In der geordneten Klassengemeinschaft *3i* ist Selbsthülfe verboten; ein geschädigter Klassengenosse hat sein Recht, bei der Klasse zu suchen. So ist es auch in jeder grossen Gemeinschaft, im Staate Baselstadt, im Staate Zürich. Warum darf der Kanton Zürich nicht mehr sich selbst helfen? Weil er ein Genosse, Glied der Bundesgemeinschaft geworden ist. Darf die Schweiz, von einem Nachbar angefallen, sich zur Wehre setzen, zur Selbsthülfe greifen? Wann dürfte sie es nicht? Spr.: Wenn sie ein Glied einer grössern Gemeinschaft wäre. Woraus müsste diese Gemeinschaft bestehen? G.: Aus der Schweiz, Deutschland, Frankreich, Italien etc. H.: Aus allen europäischen Staaten. M.: Aus allen zivilisierten Staaten. Nun bilden die Staaten Europas auch eine Art Gemeinschaft, weil sie Europa als Wohnort gemein haben, aber, sagt O., sie sind nicht organisiert. Sonst hätten sie als Organ ein europäisches Gericht, wie die 25 Staaten der Schweiz ein schweizerisches, ein Bundesgericht haben. Freilich gibt es ein internationales Schiedsgericht im Haag (Casablanca-Affäre), aber die einzelnen Staaten sind nicht verpflichtet, ihre Anliegen und Klagen ihm zu unterbreiten; darin herrscht erst Freiwilligkeit. Wann würde der Gang nach dem Haag obligatorisch? Wenn die europäischen Staaten fest verbunden wären. Das wäre des Krieges Ende. Über dem Bürger eines Staates steht letzterer als helfender Richter; wer aber hilft einem ganzen Staat, der angefallen wird? Bis jetzt für schwere Fälle niemand, also muss er sich einstweilen noch selber helfen. So tat und musste tun Karthago, denn

Nichtswürdig ist die Nation, die nicht
Ihr alles freudig setzt an ihre Ehre. *Schiller.*

Die Jungen erfassten die Sache mit Leichtigkeit. Im Verlauf der Diskussion und vor gänzlicher Klarsetzung äusserte sich Pl.: Karthagos Selbshülfe war keine eigentliche Selbsthülfe. K.: Diese Selbsthülfe betraf nicht nur einen Teil der Karthager, sondern der ganze Staat beschloss, zur Selbsthülfe zu schreiten. B.: Der Krieg als Verteidigung ist ja überhaupt nichts als Selbsthülfe. A.: Karthago war ein Staat und Numidien war ein Staat. Nur in den Staaten drin ist Selbsthülfe verboten, nicht aber zwischen den Staaten. Wann wäre die Selbsthülfe auch unter Staaten verboten? G.: Wenn sie eine Staatsgemeinschaft bildeten wie die schweizerischen Kantone. — Unmittelbar darauf lasen wir im Tell: Ein rechter Schütze hilft sich selbst. Was ist von dieser Selbsthülfe zu sagen? M.: Das hat einen andern Sinn; hier ist niemand geschädigt worden.

16. November. Gegen euern Beschluss betreffend Monatsbeitrag lege ich mein Veto ein. (Erinnerung an das Veto der römischen Tribunen.) Ich verbiete euch, euch mit 10 Cts. zu besteuern. Ich stosse euern Beschluss um und lade euch ein, einen geringern Beitrag festzusetzen. Das geschieht in eurem Interesse. Für eure kleinen Bedürfnisse braucht ihr keine grosse Kasse, und manchem würde es vielleicht schwer, den Beitrag aufzubringen. Eure Freiheit und Selbständigkeit hat also eine Grenze, eine Schranke. Sie ist beschränkt durch den Willen und die Macht des Lehrers oder des Staates, den er vertritt. Eure Beschlüsse hängen ab von meiner Zustimmung; eure Unabhängigkeit ist keine volle. Lasst euch das nicht verdriessen! Jede Gemeinde ist abhängig vom Kanton, jeder Kanton vom Bund.

Dreier R. lädt zu neuer Diskussion ein. F. schlägt vor, für November und Dezember 10 Cts., für die folgenden Monate 5 Cts. anzusetzen. Ein Vorschlag, jeder möge nach Vermögen geben, wird abgetan von C. und R., die fürchten, die Vielgebenden könnten glauben, mehr Recht als die andern zu haben. Gegenüber W., der 5 Cts. beantragt, wird F. mit geringer Mehrheit zugestimmt. Ein kleiner Diplomat, dieser F., der soviel als möglich rettet und auch dem Lehrer eine kleine Schlappe beibringt. — Einer frägt, ob ich nun auch gegen diesen Beschluss mein Veto einlege? Nein!

20. November. Ein neuer Zeichner taucht auf: K. bringt ein Bild Schillers. Obwohl nur mittelmässig, kommt es an die Wand und der Verfasser nebst Pl., der zwei Postkarten illustriert hat, auf die Ehrentafel. — Als erster wird auf die neugeschaffene Jungheldentafel Fr. gesetzt für tapfere Bekämpfung seines Zahnwehs.

24. November. In der Geschichtsstunde kommen wir repetierend auf das Veto zurück. Wie kam ich dazu, euren Beschluss zu annullieren? Sp.: Sie wollten unsere Steuerpflicht erleichtern. So ist's, und ich dachte daneben auch an den Grundsatz von der Gleichheit aller Klassenbürger. Wäre die Steuerlast von 10 Rp. gleich schwer auf allen gelegen? Sp.: Nein, einige hätten die Summe leichter als andere aufgebracht. J. M.: Aber auch 5 Rp. werden nicht von allen gleich leicht bezahlt. Das ist freilich wahr; aber die Ungleichheit ist in diesem Falle doch geringer. Ihr seht: Der Grundsatz der Gleichheit lässt sich im Geldpunkt nicht so genau durchführen, wie in andern; hier gilt es, möglichste Gleichheit zu schaffen. — Woher hatte ich das Recht, mein Veto einzulegen? A.: Sie haben es sich genommen. Hätte ich es auch gehabt, wenn ich nicht eurer Lehrer gewesen? Nein. Wie kommt es aber, dass ich euer Lehrer bin? B.: Der Staat Baselstadt hat Sie angestellt. Ja; alles Recht, das mir über euch zusteht, habe ich vom Staat. Er will, dass ihr alle möglichst gleich behandelt werdet, und so bin ich dazu gekommen, als sein Vertreter mein Veto einzulegen.

Über das Recht des Brennus, das er auf der Spitze seines Schwertes trug, wurde geurteilt, das sei kein Recht, es sei das Recht der Gewalt, es sei das Faustrecht, Gewalt. Das Schwert tue immer unrecht, es sei das Sinnbild der Gewalt; im Frieden herrsche das Recht, im Kriege die Gewalt. Wer übt Recht? Die rechtlichen Menschen. Wer spricht Recht? Der Richter. Woher weiss er, was recht ist? Aus den Gesetzen, den Gesetzesbüchern. 3i hat ein Gesetzesheftchen (Rechtsheftchen, meint O.), welches das Recht der Klasse enthält. Das ist unser Klassenrecht, sagt P. Jede Gemeinschaft hat ihre Gesetze, also ihr Recht. Kantonales und Bunresrecht. Ist das Schwert das Sinnbild der Gewalt, so das Gesetzbuch das des Rechts. Mars und Justitia, Themis.

Wie hoch hat Brennus das Leben eines Römers geschätzt? Schätzung des Menschenlebens in Krieg und Frieden; Friedenshelden und Kriegshelden. — Wie urteilt ihr darüber, dass Brennus sein Schwert in die Wagschale warf? J. M.: Es war wieder Gewalt. Der Friede war geschlossen worden; er brach ihn wieder. K.: Vertragsbruch. F.: Wortbruch. Sch.: Friedensvertragsbruch. M.: Brennus war ein Betrüger. A.: ein Nimmersatt. Ab.: er hatte das Goldfieber. St.: Es gibt ein Sprüchwort, welches heisst: Ein Mann, ein Wort; Brennus war also kein rechter Mann.

Vier neue Zeichnungen von R., St., W. und (zum erstenmal) von G. — Gi. erzählt von einer Begegnung mit H.s, des letztjährigen Genossen, den er von der Klasse gegrüsst habe, und der diese ebenfalls grüssen lasse.

Die schönen Züge eines Charakters sind nicht das Produkt des Unterrichts, sondern das Ergebnis einer guten Erziehung, einer Erziehung der Nachahmung und Übung, einer Erziehung der Tat. (Swett Marden.)